

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 8 (1980)

DOI: 10.11588/fr.1980.0.49952

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ULRICH-CHRISTIAN PALLACH

AUKTIONEN UND AUKTIONSKATALOGE DES 18. JAHRHUNDERTS

Bemerkungen zum Luxusmarkt des französischen Ancien Régime

I

Eines der vielleicht dankbarsten Themen für die ökonomische Literatur des 18. Jhs. war die Diskussion um Nutzen und Schaden des Luxus. Anonyme Pamphletisten, Skribenten aller Schattierungen, aber auch ernstzunehmende Ökonomen, Politiker und Literaten, wie sie sich in den Kreisen der Enzyklopädisten versammelten, trugen ihr Teil zu einem ausufernden Schrifttum bei. Eine Gesamtschau dieser Auseinandersetzung fehlt bis heute, wie auch eine gründliche Analyse des Phänomens Luxus trotz Sombarts Untersuchung zu den Zusammenhängen von Luxus und Kapitalismus noch aussteht.<sup>1</sup> Im Denken der ständischen Gesellschaft Alteuropas nahm der Luxus jedenfalls aus politischen, wirtschaftlichen und sozialen Gründen eine zentrale Rolle ein. Diese Gesellschaft gelangte aber nicht zu einer einheitlichen Definition, wenn auch ein Grundkonsens über die typischen Gegenstände des Luxuskonsums vorhanden war. An der Wertung dieses Konsumverhaltens aber schieden sich endgültig die Geister. Einmütigkeit bestand nur dort, wo man die altständische Ordnung in Gefahr zu sehen meinte, beim Luxus des *gemeinen Mannes*, dem man nicht gestatten konnte und wollte, was bei einem begüterten Bourgeois oder beim Aristokraten als erlaubtes Tun oder gar als Standespflicht angesehen wurde.

*Nächst dem nimmt der Luxus unter dem gemeinen Volk allenthalben zu und was sonst Wolle getragen, trägt jetzt Seide . . .*

klagten die Leipziger *Commerziendeputierten* 1747, entrüstet und besorgt ob der unstandesgemäßen, neuen Konsumgewohnheiten.<sup>2</sup> Die wirtschaftliche Bedeutsamkeit des Luxus stand außer Frage, wurde aber unter ganz gegensätzlichen Vorzeichen gesehen. Verwies die eine Partei auf das Positivum der Schaffung von Arbeitsplätzen, der Sicherung von Nahrung und Unterhalt und, vor allem in Frankreich, auf die Notwendigkeit einer günstigen Handelsbilanz, so sahen ihre Gegner die Verschwendung baren Geldes und wertvoller Edelmetalle und führten überdies in hausväterlicher Fürsorge moralische Truppen ins Feld, indem sie mit dem ruinösen Nachahmungstrieb finanzschwächerer Bevölkerungsteile argumentierten. Besonders die aufstrebenden bürgerlichen Kaufleute schienen dafür anfällig zu sein. Mit spöttischer Mißbilligung vertraute Siméon Prosper Hardy am 17. Mai 1769 seinem Tagebuch detaillierte Kunde von einer Bürgerhochzeit an. Die Höhe der Mitgift und die Kostbarkeit der Geschenke an die Braut erregten sein Mißfallen. Als besonders tadelnswert erschien ihm jedoch die Tatsache, daß die Opferkerzen je vier Louis gekostet hatten, waren doch die Kerzen bei der Hochzeit des Duc de Chartres im Versailler Schloß auch nur einen Louis teurer gewesen.<sup>3</sup> Hinter solcher Kritik verbarg sich oft genug nicht nur die Furcht vor einer Verwischung der Standesgrenzen durch die

<sup>1</sup> Werner SOMBART, Studien zur Entwicklungsgeschichte des modernen Kapitalismus, Bd. 1, Luxus und Kapitalismus, München und Leipzig 1913.

<sup>2</sup> Aus dem »Messbericht der Commerziendeputation betr. Michaelismesse 1747«, zit. nach Ernst HASSE, Geschichte der Leipziger Messen, Leipzig 1885, S. 311 ff.

<sup>3</sup> Maurice TOURNEUX und Maurice VITRAC (Hg.), S. P. Hardy, Mes loisirs, Paris 1912.

gleichmacherische Kraft des Luxuskonsums,<sup>4</sup> sondern zuweilen wohl auch das Ressentiment eines finanziell ins Hintertreffen geratenden Adels, wenn z. B. die Hofdamen des Sonnenkönigs bittere Klage über die Impertinenz der Bürgerlichen führten.

*Il est advenu qu'au prejudice genal de tout le Royaume et particulier des Dames, Les choses dont Elles Se doivent parer et qu'Elles ont droict Seules de porter, Se trouvent tellement encheries par L'usurpation hardie et les entreprises temeraires des bourgeois de Paris, qu'il Leur est Impossible (apres la despense que leurs Maris et leurs Enfants sont obligez de faire pour le Service du Roy) de pouvoir paroistre aux jours des plus grandes ceremonies, et plus Importans a l'honneur de leurs Maiestez, en habits aussy Somptueux que les portent les petites Courtandes de boutique, Lorsqu'Elles Se mettent en leurs moindres deshabillers . . .'*

Solches zu verhindern, gab es seit eh und je Aufwandsgesetze. Die *loix somptuaires* in ihrer oft drakonischen Strenge durchzusetzen, fehlten indes dem Staat Ludwigs XV. und Ludwigs XVI. die administrativen Mittel. Edme de la Poix de Freminville beklagte denn auch um die Jahrhundertmitte, daß diese Gesetze völlig in Verfall geraten seien und malte das Menetekel eines Untergangs in dekadentem Wohlstand, wie er der Römischen Republik beschieden gewesen sei und nun Paris drohe.<sup>5</sup> Dem Staat Ludwigs XV. und Ludwigs XVI. fehlte aber auch der Wille, seine Machtmittel, soweit vorhanden, konsequent im Sinne überkommener ständischer Vorstellungen einzusetzen. Man war eher geneigt, sich Mandevilles *Maxime* von den *private vices, public benefits* zu eigen zu machen. Ein Erlaß aus dem Jahre 1785 spricht die nüchterne Sprache ökonomischer Erwägungen: nicht Verbot bislang mißliebigen Konsums, sondern Duldung unter finanzieller Sanktion,

*en sorte que les jouissances du luxe deviendront en quelque sorte tributaires de l'utilité générale.<sup>7</sup>*

Der Luxusmarkt Frankreichs war keine wirtschaftliche Größe, die man ungestraft unterschätzen durfte. Beträchtliche Teile der Pariser Handwerkerschaft, Ebenisten und *menuisiers*, Gold- und Silberschmiede, die Kaufmannschaft, allen voran die großen *marchands-merciers* und *tapissiers*, dazu die Belegschaft vieler staatlicher Manufakturen wie auch privater Etablissements waren in ihn eingebunden.<sup>8</sup> Eine Stadt wie Lyon verdankte ihm Namen und Rang über die Grenzen Frankreichs hinaus, denn zu seiner Kundschaft zählte nicht nur die gute Gesellschaft des eigenen Landes, sondern auch das, was in Deutschland, Nordeuropa und Rußland dafür gehalten werden wollte. Der luxuriöse Kleidergeschmack des Auslandes sei eine wahre Schatzkammer für Frankreich, befanden die Hamburger Seidenkaufleute Schramm und Kerstens noch

<sup>4</sup> Siehe die Ausführungen des Hyacinthe Sigismond GERDIL in seinem *Discours de la Nature, et des Effets du Luxe*, Turin 1768, S. 10ff.

<sup>5</sup> *Plaintes des Dames De La Cour contre les Marchandes ou Bourgeoises de Paris. Requete des dames de La Cour presentee a Monsieur Colbert Surintendant de la reforme du Royaume de France sur Le luxe des Bourgeoises de Paris*, Bibl. de l'Arsenal, Paris, Ms 6544, fol. 321r<sup>o</sup>-323v<sup>o</sup>.

<sup>6</sup> Edme de la POIX DE FREMINVILLE, *Dictionnaire ou Traité de la Police générale des villes, bourgs, paroisses et seigneuries de la campagne . . .*, 1758, S. 333f. Dort auch weitere Aufwandsgesetze angeführt!

<sup>7</sup> Arrêt du Conseil d'Etat du Roi, Concernant les Marchandises étrangères, prohibées dans le Royaume. Du 17 Juillet 1785, S. 2.

<sup>8</sup> Eine zeitgenössische Übersicht der Pariser Handwerker- und Kaufmannschaft bei HURTAUT und MAGNY, *Dictionnaire historique de la Ville de Paris et de ses environs*, Paris 1779, Bd. 1, S. 316-319; zur Rolle der *marchands-merciers* maßgeblich: Pierre VERLET, *Le commerce des objets d'art et les marchands-merciers à Paris au XVIII<sup>e</sup> siècle*. In: *Annales E.S.C.* 13 (1958); neben der Manufaktur in den Gobelins wohl die bekannteste und bedeutsamste Luxusmanufaktur Frankreichs die Manufaktur in Sèvres, vgl. dazu als die derzeit neueste und gründlichste Darstellung vor allem für den sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Aspekt: André SERGÈNE, *La manufacture de Sèvres sous l'Ancien Régime*, 3 Bde, Nancy 1972-1974.

in der allgemeinen Stagnation der 80er Jahre.<sup>9</sup> Vor allem das Heilige Römische Reich schien ein aufnahmefähiger und abnahmewilliger Markt zu sein, was dort schon seit dem 17. Jh. zu einer erbitterten Abwehrhaltung führte – doch mehr in der Theorie einheimischer Merkantilisten und erst im Verlauf des späteren 18. Jhs. in Form einzelner Importrestriktionen.

Führende französische Kreise wußten sehr wohl, welches wirtschaftliche Gewicht dem Luxusmarkt zukam. Inmitten des allgemeinen Willens zur Sparsamkeit in der großen Krise der Hungerjahre 1771 und 1772 warnte der Abbé Terray davor, die Außenstände des königlichen Hofes allzu drastisch zu beschneiden. Die möglichen negativen Rückwirkungen auf die Allgemeinwirtschaft von Paris waren ihm klar, war man doch gewohnt, das höfische Vorbild als Motor künstlerischer und gewerblicher Aktivität und Prosperität anzusehen.<sup>10</sup> Und noch in der finanziellen Bedrängnis der 80er Jahre konnte Necker überstrengen Sparmaßnahmen, wie sie in Regierungskreisen erwogen worden waren, mit dem Hinweis auf die Attraktivität von Paris als Einkaufsort für Ausländer entgegentreten. Er schätzte die jährlichen Einnahmen Frankreichs aus dieser Quelle auf mehr als 30 Millionen Livres.<sup>11</sup>

Dem wirtschaftsgeschichtlichen Denken des späteren 19. und 20. Jhs. erschienen solche Gedankengänge nicht mehr recht nachvollziehbar, und als Sombart in einer Art historischer Ehrenrettung dem Luxus des alten Europa geschichtliche Funktion zusprechen wollte, tat er dies, indem er ihn als Schrittmacher kapitalistischer Produktionsformen auffaßte und nicht als die eigenständige Erscheinung der alteuropäischen Ökonomik, als die er sich heute wieder enthüllt.<sup>12</sup> Seine Auffassung blieb nicht unwidersprochen. v. Kruedener trat der Sombartschen These von der »revolutionierenden Kraft des Luxuskonsums« entgegen und betonte seinerseits, daß der Merkantilismus, weil und soweit er als System der ökonomischen Absicherung fürstlich-staatlicher Politik diene, die industrielle Revolution nicht vorbereiten half, sondern ihr vielmehr durch »Fehl-disposition von Ressourcen im Wege stand.«<sup>13</sup>

Immerhin war die Luxusindustrie in begrenztem Maße Schrittmacher für die gewerbliche Produktion. Ein Wirtschaftshandbuch aus den Jahren 1789/90 richtete das Augenmerk seiner Leser auf die Bedeutung der Porzellanmanufaktur von Sèvres für die Pariser Industrie. Dort seien, vom Vorbild der »Manufacture Royale« ermuntert, fünf Manufakturen in Gang, deren Exporthandel bereits beträchtlich sei.<sup>14</sup> Allerdings handelte es sich bei diesen Luxusindustrien-

<sup>9</sup> Notes sur les manufactures de Lyon, et leurs relations commerciales avec la ville de Hambourg, Archives Nationales de France, Paris, F12 534(6); als Detailstudie zum französisch-deutschen Luxuswarenhandel siehe Peter Claus HARTMANN, Luxuskäufe des Münchener Hofes in Paris (1718–1727). In: Francia 1 (1973), S. 350–360.

<sup>10</sup> Mémoire présenté au Roi, par M. l'Abbé Terray, au mois de juillet 1772, à Compiègne. In: Collection de Comptes-Rendus, Pièces authentiques, états et tableaux, concernant les Finances de France, depuis 1758 jusqu'en 1787, Lausanne 1788, S. 77.

<sup>11</sup> Compte rendu au roi, par M. NECKER, Directeur général des Finances. Au mois de Janvier 1781, Paris 1781, S. 96; zur französischen Handelsbilanz allgemein vgl. Ambroise ARNOULD, De la balance du commerce et des relations commerciales extérieures de la France, . . . , 3 Bde, Paris 1791, 1795<sup>2</sup>, darin zur französischen Luxuswarenproduktion zur Revolutionszeit Bd. 2, S. 221 f.

<sup>12</sup> Siehe jetzt vor allem die Artikel von Michael STÜRMER, Höfische Kultur und frühmoderne Unternehmer – Zur Ökonomie des Luxus im 18. Jahrhundert. In: Historische Zeitschrift 229 (1979); Luxusgüter in der Knappheitsgesellschaft. In: Francia 7 (1979), S. 319–366; »Bois des Indes« and the economics of luxury furniture in the time of David Roentgen. In: The Burlington Magazine CXX/909 (1978).

<sup>13</sup> J. v. KRUEDENER, Die Rolle des Hofes im Absolutismus, Stuttgart 1973, S. 18 f.; allgemeinere Kritik der Anwendung des modernen Kapitalismusbegriffs auf das 18. Jh. bei George V. TAYLOR, Types of capitalism in 18th century France. In: English Historical Review 79 (1964), S. 479.

<sup>14</sup> GOURNAY, Tableau général du Commerce, des marchands, Négocians, Armateurs, . . . , Paris 1789/90, S. 581; auch die Zeitschrift »Le Cabinet des Modes, ou Les Modes Nouvelles« hatte sich in ihrem ersten Heft vom 15. November 1785 ausdrücklich das Ziel gesetzt, die französischen Fabriken zu ermutigen und auf dem Wege der Reklame Exportförderung zu betreiben.

immer noch um Einrichtungen, die dem Manufaktur- und, überwiegend, dem handwerklichen Bereich angehörten.<sup>15</sup>

Im folgenden soll der Versuch unternommen werden, Struktur und Funktionsweise des Pariser Luxusmarktes erhellen zu helfen. Dieser Markt kannte nicht nur Produzenten und Konsumenten, sondern auch einen ebenso wichtigen Zwischenhandel, dessen Vertreter oft ihre Lieferanten in der Anonymität zu halten bemüht waren. Das Publikum frequentierte zwar die Weihnachtsverkäufe in der Manufaktur von Sèvres und mochte auch die Werkstätten angesehener Möbelhersteller wie Oeben oder Cressent aufsuchen, wenn es galt, ein Prunkstück zu erwerben oder zu bestellen, doch sind Händler wie Lazare Duvaux oder Granchez, dessen *Petit Dunkerque* europäisches Renommee besaß, aus dem Luxusmarkt nicht wegzudenken.<sup>16</sup> Diese Kaufleute trieben eine oft aggressive Werbepolitik, der kein geringes Verdienst am Florieren des Marktes zukam. Mochten die *Six Corps* auf ihren offiziellen Sitzungen auch Anstoß an modern anmutenden Marketing-Methoden nehmen, ihre geschäftstüchtigsten Angehörigen lebten gut bei einem Wirtschaftsgebaren, das auf dem geduldigen Papier als Verstoß gegen die Freiheit des Handels und Mißbrauch der Gutgläubigkeit der Käufer gebrandmarkt wurde.<sup>17</sup> Der Warenstrom, den die *marchands-merciers* und andere so unermüdlich wie erfindungsreich in die Bürgerhäuser und Adelspalais von Paris zu leiten verstanden, versickerte dort nicht. Gemälde, Drucke und Stiche, Porzellane, Bronzen und kostbare Möbel, meist mit dem Sammelnamen *objets de curiosité* belegt, fanden immer wieder ihren Weg zurück auf den Markt, so daß neben den Fluß neuer Produkte ein Kreislauf älterer Erzeugnisse trat. Wie dieser Kreislauf organisiert wurde und von wem für wen, und welche Aussagen über die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse auf dem Pariser Luxusmarkt er zu treffen erlaubt, wird im weiteren unser Thema sein.

## II

Die unzähligen Versteigerungen im Paris des 18. Jhs. haben eine breite Spur hinterlassen, die Auktionskataloge. Die Kunstgeschichte hat bereits vor längerer Zeit begonnen, sich dieser Quelle zu bedienen, mit dem vorrangigen Ziel, Kunstwerke identifizieren zu können und ihre Wege zu verfolgen. Auch der Geschmackswandel innerhalb eines größeren Zeitraumes läßt sich mit ihrer Hilfe nachvollziehen, indem man wie etwa Reitlinger systematisch Auktionskataloge im Hinblick auf die Preise von Gemälden und damit auf die Wertschätzung einzelner Genres oder Meister untersucht.<sup>18</sup> Dazu bedarf es allerdings einer einigermaßen kontinuierlichen Serie

<sup>15</sup> Siehe dazu Bertrand GILLE, Documents sur l'état de l'industrie et du commerce de Paris et du département de la Seine (1778–1810), Paris 1963, S. 21.

<sup>16</sup> Als grundlegende Literatur zur Pariser Möbelfabrikation siehe Comte de SALVERTE, Les ébénistes du XVIII<sup>e</sup> siècle, Paris 1975<sup>6</sup> und Denise LEDOUX-LEBARD, Les ébénistes du XIX<sup>e</sup> siècle (1795–1870), Paris 1965; zu den hier angeführten Personen vgl. Marie Juliette BALLOT, Charles Cressent, sculpteur, ébéniste, collectionneur. In: Archives de l'Art français, Nouvelle Période, 10 (1919) und Rosemarie STRATMANN, Der Ebenist Jean-François Oeben, Diss. Heidelberg 1971; wertvollen Einblick in den Pariser Luxusmarkt gibt das Livre-Journal de Lazare Duvaux, Marchand-Bijoutier ordinaire du Roy, hgg. von Louis COURAJOD, 2 Bde, Paris 1873. Der 1. Bd. ist einer aufschlußreichen Einleitung des Herausgebers über Sammler, Händler und Künstler im Paris des 18. Jhs. gewidmet (Reprint in 2 Bänden Paris 1965).

<sup>17</sup> Deliberations des six Corps des Marchands de Paris. Du 18 Mars 1786, Archives Nationales de France, Paris, KK 1343, fol. 102r<sup>ff</sup>.

<sup>18</sup> Gerald REITLINGER, The economics of taste. The rise and fall of picture prices 1760–1960, London 1961; siehe des weiteren Charles BLANC, Le trésor de la curiosité, tiré des catalogues de vente, 2 Bde, Paris 1857–1858; Algernon GRAVES, Art sales from early in the 18th century to early in the 20th century, 3 Bde, London 1918–1921; George REDFORD, Art sales. A history of sales of pictures and other works of art, 2 Bde, London 1888 (auf England beschränkt); W. ROBERTS, Memorials of Christie's. A record of art sales

annotierter Kataloge, in denen nachträglich jedem Verkaufsobjekt Kaufsumme und eventuell auch der Name des Käufers zugeordnet worden sind, oder eigens zu dokumentarischen Zwecken erstellter Bulletins der Auktionshäuser. Für den Pariser Markt vor der Französischen Revolution verfügen wir jedoch nicht über eine derartige Materialbasis, wie sie für das Haus Christie's in London existiert. Oftmals finden sich in den Katalogen keine Namen, sondern nur Preisangaben, häufig fehlen auch diese. Aber selbst dann sind die Kataloge eine Hauptquelle für den Luxusmarkt, deren Aussagewert beträchtlich bleibt.

Das Titelblatt nennt im allgemeinen den Besitzer der zu versteigernden Sammlung oder Gegenstände, gibt einen summarischen Überblick über die Art der Objekte, die unter den Hammer kommen sollen und keineswegs immer eine systematisch zusammengestellte Kollektion ausmachen, und teilt Ort, Datum und Uhrzeit der Auktionstermine mit. Als Gewähr für die Qualität des Versteigerungsgutes und für die des Kataloges wird häufig der Name des Auktionators und des Verfassers angeführt. Nicht selten finden wir eine Einladung an das Publikum, die zu versteigernden Kostbarkeiten vorher zu besichtigen. Der anschließende Text geht zuweilen weit über eine bloße Auflistung und Kurzbeschreibung der Stücke hinaus. Wir stoßen immer wieder auf ausführliche Vorreden oder Einleitungen zu einzelnen Sachgruppen – wie Porzellan, Möbel oder Bilder –, die sich mit den Gründen für die Versteigerung beschäftigen, soweit diese nicht einfach als *vente après le décès de M . . .* firmiert, oder die Qualität und Geschmack der Sammlung hervorheben. Auch Lobreden auf Künstler und Handwerker, deren Erzeugnisse versteigert werden, fehlen nicht, und hier und da fallen kritische Bemerkungen, so im Katalog Fonspertuis von 1747, dessen Verfasser abschätzige Worte für Qualität und Verkaufspolitik der Meißner Porzellanmanufaktur findet. Die Hartnäckigkeit, mit der er dieses Thema immer wieder aufgreift, dokumentiert den Erfolg der sächsischen Arkanisten über die französische Luxusindustrie deutlicher, als eine Lobrede dies hätte tun können.<sup>19</sup>

Die Zahl der erhaltenen Kataloge ist Legion. Zwischen 1747 und 1794 verzeichnet Frits Lugt mehr als 4500 verschiedene Kataloge: das Gros der Versteigerungen auf dem Kontinent spielte sich in Paris ab. Natürlich gab es nur für bedeutende Auktionen einen so aufwendigen Prospekt, nicht für die zahllosen kleinen Zwangsversteigerungen, Nachlaßauflösungen und dergleichen, wie sie sich zum Leidwesen der Pariser Kaufleute in großer Zahl abgespielt haben müssen. Jedenfalls beschwerten sich die dortigen Modehändlerinnen über diesen ›grauen‹ Markt und forderten energisch seine Einschränkung, wobei ihnen die Gießer, Vergolder und Graveure fleißige Schützenhilfe leisteten.<sup>20</sup> Wir erfassen also mit Hilfe der zur Verfügung stehenden Unterlagen nur einen Teil des tatsächlichen Warenkreislaufes, zu dem ja auch noch direkte Verkäufe unter Ausschluß des Publikums ein Beträchtliches beigetragen haben. Doch ist es weniger die Quantität als die Qualität des Marktes, die uns hier interessiert. Jeglicher Versuch, eine Schätzung des jährlichen Gesamtumsatzes auf dem Pariser Luxusmarkt vorzunehmen, muß von vornherein als fragwürdig gelten, fragwürdig deshalb, weil er aufgrund der Quellenla-

---

from 1766 to 1896, 2 Bde, London 1897; Georges V.A.G. DUPLESSIS, *Les ventes de tableaux, dessins, estampes et objets d'art aux XVII<sup>e</sup> et XVIII<sup>e</sup> siècles (1611–1800)*. Essai de bibliographie, Paris 1874; zahlreiche Kataloge des 18.–20. Jhs. verzeichnet die Bibliographie bei Francis J. B. WATSON, *Wallace Collection Catalogues. Furniture*, London 1956; für die neueste Zeit wären zu erwähnen u. a. Christie's *Review of the Season . . .* oder *Art at Auction* (das Jahrbuch der Auktionssaison von Sotheby Parke Bernet); für eine Gesamtbibliographie von Auktionskatalogen siehe Anm. 19!

<sup>19</sup> Die grundlegende, wenn auch in Teilen nicht mehr auf dem neuesten Stand befindliche Dokumentation zum Thema Auktionskataloge bietet Frits LUGT, *Répertoire des catalogues de ventes publiques intéressant l'art ou la curiosité, . . .*, 3 Bde, Den Haag 1938–1964; im folgenden werden die Kataloge mit Kurztitel und, soweit möglich, unter ihrer laufenden Nummer nach Lugt zitiert. Zum Fonspertuis-Katalog siehe unten Anm. 25!

<sup>20</sup> Ch.-L. CHASSIN (Hg.), *Les élections et les cahiers de Paris en 1789*, Paris 1888, Bd 2, S. 513 und S. 532f.

ge nur zu Hypothesen führen würde, über deren Wert oder Unwert kaum ein Urteil gefällt werden könnte. Lavoisier schätzte die jährlichen Gesamtausgaben der Pariser Bevölkerung auf 260 Mio. Livres, von denen 5 Mio. für Seide und Seidenstoffe ausgegeben würden, gab aber zu, daß diese Zahlen unsicher seien. Genauso unsicher erscheint uns dann auch sein Schluß, die Pariser Bevölkerung müsse über ein jährliches Einkommen in dieser Höhe verfügen.<sup>21</sup> Auch, ja gerade auf dem Luxusmarkt entsprach der Wert des Warenvolumens keinesfalls dem dafür aufgewendeten Geldvolumen: die hohe Zahl der Failliten durchaus erfolgreicher Handwerker und Kaufleute mit prominenter Klientel spricht für sich. Das 18. Jh. lebte aus dem Vollen, indem es sich mit einer unerhört schlechten Zahlungsmoral abfand und den nicht-betrügerischen Bankrott als alltägliches Ereignis akzeptierte. Ein wohlwollendes Konkursrecht trug dem Konsumbedürfnis, das die vorhandenen Zahlungsmittel selbst dort hoffnungslos überforderte, wo es sich um keineswegs extravagante Ansprüche handelte, die nötige Rechnung.

«Comment s'étonner après cela que le mauvais payeur soit un type fondamental de la société économique de l'Ancien Régime?»

fragt Serge Chassagne, und in der Tat stellt sich Verwunderung nur dann ein, wenn man vergißt, daß die strikte Beachtung von Zahlungszielen im wesentlichen eine Tugend ist, die der stärkere vom schwächeren Geschäftspartner zu fordern imstande ist.<sup>22</sup> Eine Tugend übrigens, die in einer ständischen Gesellschaft mit ihrem sozialen Zwang zur *conspicuous consumption* nicht wohl gedeihen konnte, ganz abgesehen von der chronischen Bargeldknappheit, die besonders gegen Ende des 18. Jhs. drückend fühlbar wurde. Auch diesem Zwang paßten sich Behörden und Gerichte an. Dem Marquis de Royan gewährte der *Conseil du Roy* 1766 ein Jahr Aufschub zur Begleichung seiner Schulden.

. . . *une fortune très médiocre dont jouit le Suppliant . . . & la nécessité de soutenir son rang & son service, l'ont forcé de contracter quelques dettes par Billets, Promesses & Arrêtes; . . .*<sup>23</sup>

Das zählte – nach den Gläubigern fragte man erst an zweiter Stelle. Die Erwägung, daß ein rigides Konkursverfahren letztlich auch ihnen nur Schaden zufügen würde, hatte Vorrang. Der Verkauf auf Kredit war geschäftliche Notwendigkeit, gerade gegenüber dem Adel, barg aber beträchtliche Risiken. Die zeitgenössischen Ökonomen, die es besser hätten wissen können, sahen allerdings oft nur Gewinnsucht der Kaufleute, wo tatsächlich der gefährliche Kampf um die Gunst des hochgestellten Kunden geführt wurde.<sup>24</sup>

### III

Wenn wir nach den Hauptgründen für die Auflösung bedeutender *Cabinets de curiosité* fragen, dann stellt sich als einer der häufigsten Anlässe recht einfach der Tod des Besitzers heraus. Gab es keinen Nachfolger, um die Sammlung zu übernehmen, fehlte dem Erben die Neigung dazu, oder erforderten die Passiva in der Bilanz des Verstorbenen einen endlichen Ausgleich, so führte in der Regel eine öffentliche Versteigerung an den Meistbietenden das Ende der Kollektion herbei. Mit einem gewissen Anteil an Versteigerungen als *vente après décès* können wir, und

<sup>21</sup> Antoine Laurent LAVOISIER, *Essai sur la population de la Ville de Paris, sur sa richesse, et ses consommations*. In: *Mélanges d'économie politique* 1847, S. 605 f.

<sup>22</sup> Serge CHASSAGNE, *Faillies en Anjou au XVIII<sup>e</sup> siècle. Contribution à l'histoire économique d'une province*. In: *Annales E.S.C.* 25 (1970), S. 493.

<sup>23</sup> *Arrest du Conseil d'Etat du Roy. Du 13 Décembre 1766*, Archives Nationales de France, Paris, AD XI 1; vgl. dort auch ähnliche Erlasse für den Prince de Rohan und den Prince et Princesse de Guemenée!

<sup>24</sup> Siehe etwa die Kritik am Gewinnstreben der Kaufmannschaft bei Noël CHOMEL und J. MARRET, *Dictionnaire oeconomique, . . .*, 4. verb. u. verm. Aufl., Commercys 1741, Bd 1, S. 79.

konnten die Akteure auf dem Pariser Luxusmarkt, wie mit einer leidlich festen und natürlich gegebenen Größe rechnen. Den Historiker interessieren verständlicherweise jene Auktionen mehr, die zur teilweisen oder völligen Erneuerung des Sammlungsbesitzes oder aus einer wirtschaftlichen Zwangslage des Besitzers heraus veranstaltet wurden. Er befindet sich dabei in einer ähnlichen Lage wie das zeitgenössische Publikum, dem die Motive für den Verkauf nicht immer bekannt waren. Jedenfalls gelang es den Redakteuren der Kataloge in der Regel, diesem heißen Eisen ganz auszuweichen oder unverfängliche Gründe vorzuschieben, die einem möglichen Preisverfall auf der Auktion steuern sollten. Taktische Manöver dieser Art lagen immerhin noch diesseits der Grenze des Legalen, und wir dürfen annehmen, daß renommierte Händler und Kunstexperten wie Gersaint, Lebrun, Julliot oder Remy darauf achteten, bei den von ihnen organisierten Veranstaltungen dieser Grenze nicht zu nahe zu kommen. Allerdings geschah es zuweilen, daß die Organisatoren – ohne Wissen des Publikums? – eigene Ware oder Besitz unter das Auktionsgut mengten, was angesichts der Aussagen im Katalog schon eine Übervorteilung der Käufer darstellte.<sup>25</sup> Der Ruf des Kunst- und Luxusmarktes war ohnehin nicht der beste. Das belegen nicht nur zeitgenössische, oft anekdotisch oder parodistisch eingefärbte Darstellungen, sondern auch die Maßnahmen, zu denen die Legislative sich veranlaßt sah. Eine *Ordonnance de Police* von 1767 wandte sich energisch gegen die sogenannten *graffignades*, heimliche Absprachen vor allem unter Juwelieren, Edelsteinhändlern, Goldschmieden, Kunstschreibern und anderen, die vorzüglich bei gerichtlich angeordneten Verkäufen zum Nachteil des privaten Publikums die Kaufpreise zu manipulieren versuchten.<sup>26</sup> Und ein *Avis de MM. les Maîtres de la Communauté des Fondateurs, Doreurs et Graveurs sur Métaux* aus dem kritischen Jahr 1789 beklagte die Mißbräuche bei den öffentlichen Verkäufen im Palais-Royal oder im Hôtel de Bullion,

*où les faux ouvriers, sans débouché pour leurs ouvrages, empoisonnent le public du produit de leurs fabrications vicieuses, qui sont vendues fort au-dessus de leur prix, et que le public, peu connaisseur, séduit par l'éclat de la fraîcheur, croit payer à bon marché.*<sup>27</sup>

Um derartige, qualitativ minderwertige Ware handelte es sich auf den großen Auktionen natürlich nicht. Sozialer Rang und ästhetische Bildung des Besitzers bürgten in der Regel bereits für die Qualität des Angebots. Wir haben schon bemerkt, daß es nicht immer eine zielstrebig angelegte Sammlung war, die versteigert wurde, doch in der Regel umfaßte das Auktionsangebot den Inhalt eines sogenannten *cabinet curieux*. Ein Brief, den der Herr Des-Allier d'Argenville, *Secrétaire du Roy en la Grande Chancellerie*, an den Herrn de Fougeroux, *Trésorier-Payeur des Rentes de l'Hôtel de Ville*, geschrieben hatte, gab der anspruchsvollen Pariser Gesellschaft den Leitfaden an die Hand, an dem sie ihren Geschmack ausrichten konnte. Danach gehörten zu einem

*Cabinet curieux, rempli de tout ce qui peut amuser un honnête homme, sans le jeter dans une dépense extraordinaire*

folgende Dinge:

*Tableaux, Estampes, Dessesins, Livres, Medailles, Pierres gravées, Pierres précieuses, Minéraux, Métaux, Petrifications, Croissances de mer, Bois rares, Ouvrages de Tours, Armures, Habillement*

<sup>25</sup> Der Kaufmann Helle merkte zum Katalog Fonspertuis (LUGT 667) an, daß Gersaint, der Organisator der Auktion und Verfasser des Kataloges, von den Erben Fonspertuis' die Erlaubnis erhalten hatte, nach eigenem Gutdünken Kunstgegenstände unter das Versteigerungsgut zu mengen. Das hier verwendete Katalogexemplar aus dem Cabinet des Estampes, Bibliothèque Nationale, Paris.

<sup>26</sup> *Ordonnance de Police, concernant les Associations des Marchands Frippiers & autres, lors des Ventes Judiciaires. Du 12 Septembre 1767.*

<sup>27</sup> Ch.-L. CHASSIN (Hg.), *Les élections . . .*, (wie Anm. 20) S. 513.



*mens Etrangers, Animaux, Plantes & Fruits rares, Coquilles, Bronzes & Pieces antiques, Droguier, Herbie, Momies, Embrions, Porcelaines, Cabinets de la Chine, Fayance émaillée, Tableaux de Pieces de rapport.*<sup>28</sup>

Die meisten Kollektionen enthielten weniger, wegen der Kosten, die schon der Briefschreiber als Schranke vor der Universalität des Besitzes empfunden hatte, und zugleich mehr, vor allem nämlich kostspielige Möbel, die Schauobjekt und Gebrauchsgegenstand zugleich waren. Im Interieur der bürgerlichen *guten Häuser* und der Adelspalais gingen Wohnraum und Repräsentationsraum ineinander über. Auch der zunehmende Hang zum Rückzug ins Private förderte eher die Anlegung von öffentlichen Räumen und führte zu einer Aufgabenteilung innerhalb des Hauses zwischen privater und gesellschaftsorientierter Wohngelegenheit. Die Ansprüche an die Inneneinrichtung wechselten mit der Funktion der Räumlichkeiten, der Intimität von Szenen à la Boucher tritt das wohlkalkulierte Arrangement solcher Schaustücke an die Seite, wie sie zeitgenössische Journale für zahlreiche Häuser beschreiben.<sup>29</sup> Das Kabinett, die Sammlung von merkwürdigen Gegenständen, beschränkt sich also nicht auf einen abgeschlossenen, nur ihm gewidmeten Raum, sondern kann auf das ganze Haus übergreifen. In der Regel treten die naturhistorischen Kuriositäten zurück und überwiegen Möbel, Bilder, Stiche und Porzellane, die besser geeignet waren, zur gewohnten, alltäglichen Umgebung zu werden. Der Ehrgeiz, ein Kabinett zu besitzen, beschränkte sich nicht auf die oberen Zehntausend, nicht auf die Bewohner jener 600 neubauten *hôtels* von Paris, von denen Sébastien Mercier spricht.<sup>30</sup> Es verwundert nicht, daß gerade Luxushandwerker, Kaufleute und Künstler, wenn auch zuweilen mit bescheidenerem Einsatz, dem aristokratischen Vorbild nachstrebten und sich dabei mitunter in ernsthafte Geldverlegenheiten manövierten. Bloßer Imitationsdrang beseelte sie dabei ebenso wenig wie die Angehörigen der arrivierten Finanzbourgeoisie oder des Amtsadels. Die Auktionskataloge werden nicht müde, das künstlerische Genie des André Charles Boulle zu rühmen, dessen Möbel im hochbarocken Louis-XIV-Stil auch nach 100 Jahren, als längst der Klassizismus en vogue war, auf den Versteigerungen hohe Preise verbuchen konnten.

*Les Amateurs savent que leur annoncer des ouvrages de Boule, c'est leur citer les meubles des plus belles formes et de la plus grande richesse par les matières précieuses qui les composent, par la perfection des modèles de bronze, et la beauté de la dorure. Rien, jusqu'à présent, n'a remplacé ce genre de meubles; et ce n'est qu'en s'en rapprochant, que l'on obtiendra les suffrages du temps et de la postérité. L'on connoît le caractère qu'il donne aux cabinets de curiosité, où il occupe toujours les premières places.*<sup>31</sup>

Dahinter steckt eine gehörige Portion an Verkaufstüchtigkeit und das Bestreben, den Geschmack des Käufers zum eigenen Vorteil zu bilden und zu lenken, gewiß, aber auch eine für diese Zeit typische Hochachtung ›kunsthandwerklichen‹ Könnens, Ausdruck des bis in die höchsten Adelskreise lebendigen Interesses an handwerklichen Spitzenerzeugnissen, das sich vor allem dem kostbaren Möbel zuwandte. Es ist sicher weder ein Zufall, daß die Beschreibung von Künsten und Handwerken auf ein so lebhaftes Echo stieß und gerade in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. erfolgte, noch daß ein sechsbändiges Werk über die Schreinerkunst den Segen der Königlichen Akademie fand und seinem Verfasser hohe Protektion und Aufnahme in die Zunft der Pariser *menuisiers-ébénistes* einbrachte.<sup>32</sup> Der Handwerker und der Händler, die Wert auf

<sup>28</sup> *Mercure de France*, Juin 1727. Second volume, S. 1295 ff.

<sup>29</sup> Eine Zusammenstellung solcher Beschreibungen findet sich bei Louis COURAJOD (Hg.), *Livre-Journal . . .*, (wie Anm. 16) Bd. 1, S. CCXXVII–CCCXXVIII.

<sup>30</sup> Louis-Sébastien MERCIER, *Tableau de Paris*, Bd. 1, S. 169. Zitiert wird hier nach der vierbändigen Ausgabe Amsterdam 1782.

<sup>31</sup> Die bibliographischen Angaben zu diesem Katalog siehe Anm. 61!

<sup>32</sup> André-Jacob ROUBO, *L'Art du Menuisier*, 6 Bde. Paris 1769–1775.

einen kaufkräftigen Kundenstamm legten, taten gut daran, ihrer Klientel das gewünschte Konsumverhalten vorzuleben. Reklame mochte sich auch auf Handzetteln, in den *Annonces, affiches et avis divers* und per Inserat in tausendundeinem Almanach treiben lassen, wichtiger noch war, seine Ware in dem Rahmen zu präsentieren, in den sie nach dem Verkauf wieder hineinpassen sollte. Für den Produzenten oder Verkäufer von Luxusgütern erwies sich somit jenseits alles eigenen Interesses am schönen Dekor ein anspruchsvoller Lebensstil als geschäftliche Notwendigkeit. In ihren Häusern gingen Verkaufsraum und Wohnraum oft ineinander über, wie auch privater Besitz vom potentiellen Verkaufs- oder Versteigerungsgut nicht scharf getrennt werden konnte. Man stellte seine Ware nicht nur aus, man lebte auch in ihr und führte den Kunden durch sein Haus, anstatt ihn – unmöglicher Gedanke – nur über den Ladentisch zu bedienen.

Für den aufstrebenden Bourgeois galt das Gesetz des Konsums aus sozialer Verpflichtung, der *conspicuous consumption*, nicht weniger als für den Adel. Wer über die Bekleidung von Staatsämtern oder erfolgreiche Wirtschaftstätigkeit neben dem Erwerb von Vermögen auch höheren sozialen Status bis hin zur Nobilitierung erreichte, sah sich wachsendem Konsumzwang ausgesetzt. Das Vermögen des Brunet de Rancy, der 1716 *Fermier-Général* gewesen war, hatte nach Abzug der Schulden und der Aussteuer seiner Kinder etwa 4,7 Mio. Livres betragen, von denen immerhin 560 000 Livres in Häusern in Paris und 105 000 Livres in Möbeln, Edelsteinen und Silberware angelegt waren.<sup>33</sup> Wir können diesem Fall andere an die Seite stellen, wenn wir nach den Besitzern großer Sammlungen fragen. Die Konsumpflicht entsprach dem gesellschaftlichen Rang und wurde in krisenfreien Zeiten ohne Zögern erfüllt. Abgründe trennen die Haltung dieser Pariser Großbourgeoisie von ihren selbstbewußteren englischen Standesgenossen, deren ökonomisches Denken ihnen um wenigstens ein halbes Jahrhundert vorausgeeilt war. Doch so wie die Händler und Handwerker in Sammlungen investierten, um einen Verkaufsfundus und privates Gut zugleich zu erwerben, so können wir das Kaufverhalten der finanzstarken bürgerlichen Oberschicht auch als eine Form der Investition betrachten, nämlich als Ersatzinvestition mangels ausreichender privater und staatlicher Anlagemöglichkeiten oder doch zumindest zu deren substantieller Ergänzung und als Sozialinvestition, mit der der gesellschaftliche Aufstieg finanziert wurde. Völlig akzeptiert zu werden setzte immer noch voraus, den Normen der aristokratischen Kreise zu entsprechen. Nicht daß wir behaupten dürften, das Kriterium der Abstammung sei völlig gegenstandslos geworden, doch trifft das Vorwort des Gersaint-Kataloges genau jenen partiellen Auflösungsprozeß der Standesgrenzen, den ästhetischer Konsens zu bewerkstelligen vermochte.

*Quels avantages un curieux ne trouve-t-il pas des suites ordinaires de sa curiosité? Il ne connaît pas ce que c'est que l'ennui. S'il se lasse d'être chez lui, son titre de curieux lui donne entrée dans les cabinets les plus fameux, et il peut aller s'y récréer. En qualité de curieux, il devient égal à ceux mêmes qui, livrés à cette noble passion, se trouvent au dessus de son état par leur rang ou par leur condition. Comme tel, il est appelé et reçu avec plaisir dans leurs assemblées établies à dessein de se communiquer leurs découvertes ou leurs acquisitions.*<sup>34</sup>

Aber man schätzte nicht nur den reichen *amateur*, sondern auch den bescheideneren Handwerker und Sammler, der zugleich Sachverständiger war. Den Ebenisten Charles Crescent baten mehrmals hochstehende Herren um seine Meinung in Kunstfragen, eine Tatsache, die er im Vorwort seines Kataloges aus dem Jahre 1749 mit angestrengtem Understatement erwähnte.<sup>35</sup> Solches Expertentum zählte viel in einer luxus- und schönheitsbesessenen Gesellschaft, die traditionellen Standeskriterien das Gewicht von Geschmack und Lebensart entge-

<sup>33</sup> Guy CHAUSSINAND-NOGARET, Capital et structure sociale sous l'Ancien Régime. In: Annales E.S.C. 25 (1970), S. 474.

<sup>34</sup> Zitiert nach Charles BLANC, Le trésor de la curiosité . . ., (wie Anm. 18) Bd 1, S.LVf.

<sup>35</sup> Siehe unten Anm. 51!

genzusetzen bereit war. Die Furcht mancher Zeitgenossen vor dem egalisierenden Einfluß des Luxuskonsums war also nicht ganz unbegründet, und die solches fürchteten, gehörten nicht einmal der bedrohten Klasse an. Die Theorie des redlichen und mäßigen Gewinns ist keine aristokratische Vorstellung, sondern altes Gedankengut aus Handwerker- und Kaufmannskreisen, und sie grenzte den ständischen Lebensraum ihrer Anhänger sowohl nach unten gegen die Armut als auch nach oben gegen Überhebung und gefahrdrohende Verschwendung ab.

Auf Auktionen mitzubieten, mußte die Finanzkraft eines Händlers oder Handwerkers nicht notwendigerweise überfordern. Nicht alle Luxusgegenstände waren teuer, nicht jedes Einzelstück einer Kollektion eine ausgesuchte Kostbarkeit. Der Luxuscharakter dieser Dinge konstituierte sich nicht allein aus ihrem absoluten Preis in Livres, sondern auch aus ihrer Funktion und aus ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kategorie von Produkten. Der Boulle-Schrank zu 9000 Livres, der auf der Auktion de la Live de Jully seinen Käufer fand, war gewiß ein Luxusstück, schon seines Preises wegen, aber auch die Porzellantasse um den Tagelohn eines Gesellen, wie sie auf ungezählten Versteigerungen erworben wurde, war Luxus.<sup>36</sup> Obschon nicht teuer bezahlt, gehörte sie einem Produkttyp an, der immer noch das Signum seiner einstigen Exklusivität im Dienste königlicher Repräsentation trug, auch wenn er bereits als trivialer Gebrauchsgegenstand in der guten Stube eines Ebenisten fungieren mochte. Pointiert können wir von einem »sozialen Abstieg« des Auktionsgutes sprechen, neutraler von einer partiellen Umverteilung und ständischen Umschichtung des Luxusbesitzes reden. Noch ist die Auktion kein reiner Kunst- oder Antiquitätenmarkt im heutigen Sinne, sondern ebenso sehr Gebrauchtwarenmarkt, auf dem Objekte unterschiedlichster Kostspieligkeit angeboten und abgenommen werden. Sensationelle Preise sind eher die Ausnahme als die Regel. Entsprechend weitgespannt ist die Skala der Besucher und Käufer. Die Duc d'Aumont-Versteigerung sah den König und die Königin zwar nicht als offizielle Besucher, sie erwarben aber bedeutende Teile der Sammlung über Mittelsmänner, eine vielgeübte Praxis. Aber auch Maler, Kaufleute, Beamte traten als Käufer auf.<sup>37</sup> Ihre Finanzmittel reichten häufig genug aus, um beträchtliche Erwerbungen zu machen, wie die immerwiederkehrende Nennung der Namen Julliot, Paillot und Lebrun, alle drei Händler und Kunstexperten, im Katalog der Randon de Boisset-Versteigerung von 1777 beweist. Und sie wagten sich nicht gerade an die billigsten Objekte: Bereicherung des eigenen Kabinetts und zukünftiger Warenbestand in einem.<sup>38</sup> Was aus ihrem Besitz später als Kollektion auf den Luxusmarkt zurückfloß, war häufig privates Gut auf Abruf gewesen. Als 1777 die Frau des Händlers Julliot starb, verkaufte der Witwer seine Sammlung. Der Katalog redete aber entgegen dem sonst üblichen Sprachgebrauch vom *Magasin de Julliot*, das da versteigert werden sollte. Die Vorrede im Katalog Dubois von 1784 zeigt uns in ähnlicher Weise die Verschmelzung geschäftlicher und persönlicher Interessen.

*M. Dubois, en s'attachant particulièrement à rassembler tout ce qui pourroit flatter le goût actuel, est parvenu à former une des Collections les plus agréables que nous connoissons, & c'est celle-là qu'il se détermine à vendre aujourd'hui. Les deux branches de commerce qu'il a embrassées l'ont mis aussi à même d'y joindre des morceaux de Porcelaine très-beaux, des Bronzes rares, & des Meubles d'ornemens précieux.<sup>39</sup>*

<sup>36</sup> Der Herr de la Live de Jully war *Introducteur des Ambassadeurs* gewesen. In dem 1769 gedruckten Katalog seiner Auktion (LUGT 1838) ist der erwähnte Schrank Nummer 258; das hier verwendete annotierte Exemplar stammt aus der Bibliothèque du Musée du Louvre.

<sup>37</sup> Diese Auktion fand 1782 statt; der hier verwendete Katalog aus der Bibliothèque Nationale, Paris; Baron Jean Charles Davillier hat den Katalog dieser Auktion ediert, Paris 1870.

<sup>38</sup> Julliot war auch der Verfasser des Katalogs gewesen (LUGT 2652); das annotierte Exemplar, das hier benutzt wurde, in der Bibliothèque du Musée du Louvre.

<sup>39</sup> Der Katalog Julliot (LUGT 2740) ebenfalls aus der Bibliothèque du Musée du Louvre; der Katalog des Dubois, *Marchand Orfèvre Jouaillier*, der seine Kollektion ohne Angabe von Gründen versteigern ließ, aus der Bibliothèque Nationale, Paris (LUGT 3701).

Name und Stand der einzelnen erfolgreichen Bieter für den Großteil der Auktionen zu kennen, wäre ein bedeutender Gewinn für die Geschichte der materiellen Kultur des 18. Jhs., doch sind wir leider auf lückenhafte Informationen angewiesen. Plausibel erscheint, daß die Besitzer der jeweiligen Sammlungen ein Gutteil ihrer Kollektion wiederum auf Auktionen erworben haben: die Frage nach den Käufern läßt sich so oftmals auf die Frage nach den Verkäufern zurückführen, ohne allerdings dadurch befriedigend beantwortet zu sein. Nicht nur, daß ein beträchtlicher Teil des Auktionsgutes eben nicht wieder in größere Sammlungen oder überhaupt nicht in einen auf Dauerhaftigkeit angelegten Bestand zurückgelangte – wir würden auch gerne mehr über die Zusammenhänge von Verkäufen aus wirtschaftlichen Motiven, Konjunkturlagen und die jeweiligen alten und neuen Besitzer wissen. Die Katastrophe der Lawschen Experimente hatte tiefgreifende Vermögensumverteilungen zur Folge. Ähnliche Prozesse spielen sich auch im Gefolge säkularer Trends wie des Steigens oder Fallens von Agrarpreisen oder anlässlich ausgeprägter Handels- und Gewerbekrisen ab. Denn Produktion und Umsatz von Luxusgütern erweisen sich als keineswegs losgelöst von der Gesamtwirtschaft und ihren Konjunkturen. Der Kunstmarkt kannte Haussen und Baissen, und ihn dürfen wir als einen Sektor des Luxusmarktes ansehen.<sup>40</sup> Aber auch abgesehen von den Konjunkturen des Bildermarktes, die immerhin ihre zum Teil eigenständigen Wurzeln im Geschmackswandel haben, gelten die Gesetze der agrarischen Knappheitsgesellschaft, der Knappheitsgesellschaft überhaupt, die ja auch einen fortwährenden Kampf um bare Zahlungsmittel, also um Edelmetalle, führte. Patriarchalische Fürsorge um die ökonomische Solidität der bürgerlichen Existenzen und ständisches Bewußtsein stehen als treibende Kraft hinter den Aufwandsgesetzen, doch in ebensolchem Maße auch das Bemühen der Verwaltung um ausreichende Quantitäten an Münzmetall.<sup>41</sup> Den Erfolg dieser Anstrengungen können wir kaum abschätzen, doch zeigen sie uns aufs Deutlichste das Dilemma einer Wirtschaft ohne die Errungenschaft genügender stellvertretender Zahlungsmittel. Die Einschmelzung der Silbermöbel Ludwigs XIV. blieb ein einmaliges Ereignis, aber nur deshalb, weil nach ihm in Frankreich nie wieder Edelmetalle in solcher Massivität auf einzelne Objekte des Luxuskonsums verwendet wurden. Bisweilen schrieb es die patriotische Pflicht vor, sein Silbergeschirr zu opfern, was dem Bourgeois schwerer zu fallen schien als dem Aristokraten, wenn wir dem Tagebuch des Bürgers Barbier Glauben schenken dürfen.<sup>42</sup> Die Aufstellungen, die der *Mercure de France* über die Opferwilligkeit der Bevölkerung veröffentlichte, erlauben uns einen Einblick in den Lebensstandard auch des bürgerlichen Paris.<sup>43</sup>

Bis in die letzten Jahre des Ancien Régime gab es, um uns eines wohlgemerkt grobgriffigen Modells zu bedienen, drei verschiedene Marktebenen in Paris: den unelastischen Markt der Elementarbedürfnisse – und das heißt vor allem Brotgetreide –, den elastischen Markt der gehobenen Bedürfnisse und den wiederum unelastischen Markt der höfischen Spitzennachfrage, dem nicht das Bedürfnis der bloßen Subsistenz, sondern die tradierte Norm der Repräsentation von Macht seinen Sonderstatus verlieh. Der »gewöhnliche« Luxusmarkt siedelt sich mit in Wahrheit vielfältigen Abstufungen unterhalb dieses eigengesetzlichen höfischen Bereiches an. Eigengesetzlich auch im ökonomischen Sinne, weil der französische Hof durch seine Manufakturen in Sèvres und in den Gobelins und durch seine Hofhandwerker eine gewisse Autarkie in der Versorgung erreicht hatte, Ergebnis der merkantilistischen Politik Colberts. Und die bereits

<sup>40</sup> Vgl. dazu Charles BLANC, *Le trésor de la curiosité . . .*, (wie Anm. 18) Bd 1, S. CVI; des weiteren Edmond BONNAFFÉ, *Les collectionneurs de l'ancienne France*, Paris 1873, S. 65 ff.

<sup>41</sup> Als exemplarisch in seiner Vereinigung dieser drei Motive sei hier genannt das »Edit du Roy, contre le Luxe . . .« aus dem Jahre 1700!

<sup>42</sup> E.-J.-F. BARBIER, *Journal d'un bourgeois de Paris sous le règne de Louis XV*, Ausg. Paris 1963, S. 283f.

<sup>43</sup> Zum Beispiel im Januarband für 1760, S. 209–215!

anstehenden Schulden des Garde-Meuble de la Couronne hinderten ihn nicht daran, Jahr für Jahr neue, praktisch uneinlösbare Verbindlichkeiten aufzunehmen. Die Höhe des Debet allein für das Garde-Meuble betrug im Jahre 1770 nahezu 750000 Livres und wuchs bis zum Jahre 1774 auf über 3,2 Mio. Livres an, wobei das Gros der Schulden auf bereits mehrere Jahre alte Passiva entfiel.<sup>44</sup> Auf der anderen Seite bemühte sich die königliche Verwaltung gerade unter Ludwig XVI. um größere Ökonomie in ihrer Organisation und Ausgabenpolitik. Einsparung von Hofchargen aller Art, »recycling« von Edelmetallen und eine schärfere Aufsicht über die Vergabe und Abwicklung von Hofaufträgen gehören dazu und künden von den Grenzen des ehemals fast unbeschränkt expansiven und für die beteiligten Lieferanten und Produzenten so lukrativen Marktes. In der Manufaktur von Sèvres bemühte man sich, die Ausgaben den Einnahmen zumindest anzugleichen, *rapprocher les dépenses des recettes*, wie der Comte d'Angiviller 1782 an den König schrieb, und auf großen Auktionen wurden Möbel und Dekorationsstoffe aus den königlichen Schlössern und den Beständen des Garde-Meuble versteigert, manchmal auch verschleudert oder verbrannt, wobei man darauf sah, das in den Tapisserien verarbeitete Gold und Silber zu retten.<sup>45</sup>

In der handwerklichen Produktion waren Maßnahmen der Ökonomie in Form von Spartechniken schon älteren Datums. Bei aller Aufwendigkeit stellten bereits die Boulle-Möbel Ersatz und Ablösung des kostspieligeren Silbermobiliars dar, und das 18. Jh. erfand weitere Auswege, um bei gleichem äußeren *éclat* und nicht sichtbar verminderter Fertigungsgüte auch die Boulle-Technik kostengünstiger anzuwenden.<sup>46</sup> Das Bewußtsein der sachkundigen Konsumenten für die Relation Preis/Leistung war scharf ausgeprägt. Der Kunstexperte Gersaint monierte die unrealistische Preispolitik der Meißner Porzellanmanufaktur.

*Prix la plûpart du tems, imaginaires, & dictés par la seule fantaisie, sans y observer la moindre proportion qu'il doit toujours y avoir entre une Pièce & une autre Pièce, plus ou moins difficile à exécuter.*

Man könnte diese Äußerung als nationale Voreingenommenheit und Konkurrenzneid abqualifizieren, lägen uns nicht aus der Manufaktur von Sèvres ähnliche Beschwerden vor, an denen wir die Probleme der Preisgestaltung für ein so neuartiges und unerprobtes Produkt wie Porzellan ermessen. Ein langjähriger und bedeutender Mitarbeiter der Manufaktur schrieb in einem Memorandum:

*L'estimation n'est plus relative à l'élégance de la forme, au succès de la cuisson, au goût de la décoration et au mérite de l'exécution; mais le genre et la grandeur ont un tarif, et le talent n'en a pas.*

...

<sup>44</sup> Nach dem jährlichen »Etat de ce qui reste dû . . . sur toutes les Ordonnances signées par le Roy«, O<sup>1</sup> 749, Archives Nationales de France, Paris.

<sup>45</sup> Aufschlußreich die Präambel zu einem »Edit du Roi, Portant suppression de tous les Trésoriers des Maisons du Roi & de la Reine« vom Juli 1779; die Zahl diesbezüglicher Beispiele ließe sich leicht vermehren; der Brief des Comte d'Angiviller vom 31. 10. 1782 in den Archives Nationales de France, Paris, O<sup>1</sup> 1075/39; wegen der Verkäufe etc. finden sich Unterlagen ebd., O<sup>1</sup> 3663 und O<sup>1</sup> 3665/3.

<sup>46</sup> Siehe André-Jacob ROUBO, *L'Art du Menuisier*, (wie Anm. 32) S. 984 ff. und S. 1003. Die Sparmaßnahmen beschränkten sich im übrigen weder auf die Boulle-Technik noch auf den technischen Vorgang oder auf das Material im engeren Sinne, sondern führten auch Rationalisierungsmaßnahmen nach sich, die ROUBO, ebd., S. 995 ff. beklagt. Die Verwendung von vergoldeten Bronzebeschlägen stellte sich zuweilen ebenfalls als zu teuer heraus, wie der Cressent-Katalog von 1749 bemerkte (dort S. 196, vgl. zu den genauen bibliographischen Angaben unten Anm. 51!). Als Ersatz dienten in diesem Fall Beschläge, die mit Goldlack gestrichen waren.

*En général, la porcelaine de Sèvres est trop chère; elle ne doit pas être seulement à l'usage des rois et des grands; . . .*<sup>47</sup>

Verbraucher und Produzenten beobachteten den Wert ihrer Investitionen in sozialen Status offenbar sehr genau. Mit der zünftischen Vorstellung vom gerechten Preis, der dem Käufer wie dem Verkäufer das Seine sichern sollte, hat das nichts mehr zu tun, sondern nur noch mit der Orientierung an einem Markt, um dessen Anteile hart gerungen wurde. Die Preisentwicklungen auf den Auktionen spiegeln zuweilen wohl Geschmackswandel, sind aber vor allem Indiz für die Konjunktorempfindlichkeit des Luxusmarktes.

Im Jahre 1776 verstarb Blondel de Gagny, *Trésorier-Général de la Caisse des Amortissements*. Weit über 1000 Posten führte der Katalog auf, den Pierre Remy, seines Zeichens Kunstsachverständiger, abfaßte und der Bedeutung der Kollektion wegen außer in Paris auch in London, Amsterdam und Brüssel vertreiben ließ. Unter der laufenden Nummer 496 befand sich

*une petite cassette d'ancien laque, fonds aventurine; on voit sur le couvercle un pot de fleur & un charriot en or de relief; elle est garnie de charnières, entrée & boutons d'or: hauteur 5 pouces 9 lignes, longueur 15 pouces, largeur 12. Ce morceau très-distingué vient de la vente de Madame la Marquise de Pompadour.*

Ein uns unbekannter Annotator, aber vielleicht auch Remy selbst, vermerkte dazu, daß die Kassetten 1766 1952 Livres erbracht hatte, und notierte auch den Preis von 1776, nämlich 1072 Livres. Der Käufer scheint Blondel d'Azincourt gewesen zu sein, *Intendant des Menus-Plaisirs*, denn wir finden von gleicher Hand die Anmerkung, daß sie auf dessen Auktion 1783 482 Livres eingebracht habe. Der Preisverfall innerhalb von 17 Jahren ist bemerkenswert und nicht durch ein sinkendes Interesse an Lackwaren oder fernöstlichen Antiquitäten zu erklären, sondern durch nachlassende Investitionswilligkeit und -fähigkeit, denn an potenten Käufern hatte es sicherlich auf keiner der beiden Auktionen gemangelt.<sup>48</sup> Das Beispiel zweier Versteigerungen für sich genommen deutet bereits den Abwärtstrend an, der sich im Lauf der 70er Jahre ankündigt und im folgenden Jahrzehnt an Ausprägung gewinnt. Als 1782 die Sammlung des Marquis de Menars versteigert wurde, fanden seine *Meubles précieux* schlechten Absatz. Der Annotator überlieferte keine Käufernamen, wohl aber, daß drei von acht marketeriegeschmückten Möbeln unverkauft blieben, darunter eines von Boulle. Den Katalog hatten die Kaufleute Basan und Joullain geschrieben.<sup>49</sup> Werfen wir noch einen Blick auf einen anonymen Verkauf, der im Jahre 1787 stattfand. Lebrun, *Garde des Tableaux de Mgr. Comte d'Artois*, hatte den Katalog besorgt, der für drei Livres zugunsten der *neuen Hospitäler* verkauft werden sollte. In der Abteilung Boulle-Möbel gingen zwei Paar Leuchtertische für je 1050 Livres weg, die aus dem Randon de Boisset-Verkauf stammten. 1777 hatten sie dort noch zusammen 2799 Livres und 19 Sous eingebracht. Auch bei den Porzellanen aus Japan, China und Frankreich und den antiken Lackwaren trat ein Preisverfall bis zu 60% ein. Den Besitzer der Sammlung identifizierte der Annotator nachträglich als einen Herrn Vaudreil. Daß dieser durch die Anonymität Spekulationen auf seine finanzielle Lage vorbeugen wollte, können wir höchstens vermuten.<sup>50</sup>

<sup>47</sup> J.-J. BACHELIER, *Mémoire historique sur la Manufacture Nationale de Porcelaine de France*, Paris 1781, S. 25f. (Réédité avec préfaces et notes par Gustave GOUELLAIN, Paris 1888). – Die Kritik an Meißen im Fonspertuis-Katalog, S. 42 (vgl. Anm. 19 u. 25).

<sup>48</sup> Die Angaben hier nach dem annotierten Katalogexemplar der Bibliothèque du Musée du Louvre, (LUGT 2616)!

<sup>49</sup> Der Katalog Marquis de Menars ebenfalls aus der Bibliothèque du Musée du Louvre (LUGT 3389), die Angaben hier S. 113–117.

<sup>50</sup> Annotierter Katalog aus der Bibliothèque du Musée du Louvre (LUGT 4223), S. 5f. für die Leuchtertische; die Zahlen für das Porzellan aus einem annotierten Katalog derselben Bibliothek (LUGT 4223), S. 84–

Überbewerten dürfen wir freilich diese Zahlen nicht, so aufschlußreich sie aufs Ganze gesehen sind, wenn wir ihre Informationen durch unser sonstiges Wissen zu diesem Thema ergänzen und absichern. Das Auktionsgeschehen war nur ein Teilaspekt des Luxusmarktes, und man mochte sich vielleicht eher beim Besuch von Versteigerungen einschränken, als bei seinen Einkäufen beim *marchand-mercier* oder beim Möbelfabrikanten, wo immerhin noch zähes Feilschen eine Preiskorrektur nach unten ermöglichte. Eine Abwärtsbewegung der Kauffreudigkeit zeichnet sich jedoch mit recht befriedigender Deutlichkeit ab und rundet so das Bild von der beginnenden Stagnation der Luxusmärkte in den 80er Jahren ab. Es ist bedauerlich, daß wir bei den Auktionen zu Lebzeiten des Besitzers so selten über die wirklichen Motive unterrichtet sind. Sie zu kennen, würde uns einen verlässlichen Einblick in die wirtschaftlichen Risiken des *vivre noblement* gestatten, wie sie auch dem bürgerlichen Möbelbauer drohen konnten. Der Fall des Charles Cressent soll uns als exemplarisch für die Gratwanderung eines Luxusfabrikanten gelten, dessen Existenz auf die Hochkonjunktur des Marktes gegründet, also viel prekärer als die des vermögend gewordenen Amtsadels oder der grundbesitzenden Aristokratie war.

Cressent (1685–1768) arbeitete als Ebenist und Skulpteur, erhielt Aufträge von Kunden wie Karl Albert, Kurfürst von Bayern, Johann V., König von Portugal, und nannte sich bis an sein Lebensende *Ebéniste des Palais de feu S.A.R. Monseigneur le Duc d'Orléans, Régent du Royaume*, weil er von 1719 bis 1723 unter dessen besonderer Patronage gestanden hatte. 1749 sah sich Cressent genötigt, seine Sammlung von Bildern, Bronzen, Porzellanen und Möbeln zur Auktion auszubieten. Der Katalog, den er selber redigierte, ist wohl der aufschlußreichste seiner Art, den uns das 18. Jh. überliefert hat.<sup>91</sup> Cressent rührte geschickt die Werbetrommel und sparte nicht mit Eigenlob, dessen Aufdringlichkeit er durch die Verwendung der Er-Form abmilderte.

*Sa collection de tableaux n'est faite ni au hazard ni à la hâte, tout y est d'un bon choix, non seulement il s'est attaché aux grands maîtres, mais même parmi ceux-là, il ne s'en est tenu qu'aux meilleurs . . .*<sup>92</sup>

Immerhin waren diese Bilder nicht eigene Produktion, wohl aber die *ouvrages d'ébénisterie*, die er versteigern wollte. Der Auktionsprospekt wurde zum Forum ungehemmter und, wie wir sehen werden, erfolgreicher Reklame.

*Pour son ébénisterie, tout y est recherché, et quoique le choix de ses ouvrages soit le même que celui de ses confrères, l'on peut dire qu'il a pris à tâche de ne rien faire que de très solide et mieux approprié que l'on ne le fait communément.*

...  
*Les boetes à pendules de différentes grandeurs et façons sont surmontés de quelque groupe d'un goût distingué, les métaux mêmes, les bois écaillés et le cuivre, tout y est incrusté plus épais que cela ne se pratique ordinairement.*<sup>93</sup>

Ein geschickter Schachzug ersparte es ihm, von den Motiven für den Verkauf zu sprechen: er unterstellte dem Publikum stattdessen den Wunsch, die Gründe für seine Sammlerleidenschaft zu wissen. Im zweiten Katalog, den er 1756 erstellte, konnte Cressent, der aus Altersgründen sein Gewerbe aufgeben mußte, sein Schweigen brechen.

92; wegen des Katalogs der Randon de Boisset-Auktion siehe oben Anm. 38! – Ob der Herr Vaudreuil identisch mit dem Comte de Vaudreuil, *Grand-Fauconnier de France*, ist, der 1784 seine Gemäldesammlung versteigern ließ, entzieht sich meiner Kenntnis.

<sup>91</sup> Im Anhang zur Studie von Marie Juliette BALLOT (wie Anm. 16) finden sich die drei Kataloge, von denen im folgenden die Rede ist, veröffentlicht, hier in der Reihenfolge ihrer Entstehung numeriert.

<sup>92</sup> Katalog 1, S. 168.

<sup>93</sup> Ibid.

*... il exposera en vente au jour indiqué les effets contenus dans le présent catalogue, lesquels proviennent en premier lieu du restant de ceux compris dans le catalogue qui fut imprimé en 1748 et dont la vente n'a été interrompue à la cinquième vacation, que parceque plusieurs seigneurs lui commandèrent alors quantité d'ouvrages d'ébénisterie, plus magnifiques et plus longs les uns que les autres; ...*<sup>54</sup>

Die Reklamefunktion von Auktion und Katalog hatte aus der Not eine Tugend werden lassen. Cressents wirtschaftliche Situation muß durch den Erfolg von 1749 einen unglaublichen Aufschwung genommen haben, denn er hatte in den sieben Jahren danach seine Sammlung nochmals eifrig aufgefüllt. 1765 erfolgte eine dritte Auktion, die immer noch von einer beachtlichen Kollektion zeugte.

Die drei Kataloge und der Verlauf der ersten Auktion geben uns Auskunft über den Lebensstandard des Charles Cressent. Die Versteigerungen fanden in seinem Hause statt, das offensichtlich genügend Platz für eine Bildergalerie bot. Ob die Möbel aus seiner Fertigung auch ständig in seinem Haus aufgestellt waren, wissen wir nicht. Sie gehörten eigentlich nicht zur Sammlung, sondern waren unverkaufte Erzeugnisse, die ihm nur das Lager füllten. Vielleicht war eine Absatzkrise, und nicht primär finanzielle Überlastung durch seinen aufwendigen Lebensstil, der wahre Grund für die erste Auktion gewesen. Der geschlossene Fonds an Möbeln, die ausschließlich von ihm stammten, erweckt den Verdacht, daß der Reklameeffekt von vornherein einkalkuliert war und die ausgetobenen Bilder etc. Cressents Absichten verschleiern sollten, eine gewagte Spekulation also auf die Beeinflußbarkeit des Publikums, die nur jenseits aller Traditionen des Alten Handwerks gedacht und ausgeführt werden konnte. Die Jahresdaten der drei Versteigerungen lassen keine eindeutigen Schlüsse auf Zusammenhänge mit der allgemeinen Wirtschaftslage zu. Auffallend ist, daß im 1765er Katalog immer noch sehr viele Stücke aus dem 1756er Angebot figurieren, Indiz für einen Mißerfolg, der vielleicht auf Zurückhaltung des Publikums angesichts des Kriegsausbruches zurückgeführt werden kann, aber ebensogut mit den ersten Ansätzen des Klassizismus zusammenhängen mag. Der neue Stil mochte die Möbel Cressents unzeitgemäß erscheinen lassen, doch betraf der Fehlschlag auch die Bilder, Bronzefiguren und Porzellane. Ein ähnliches Bild 1765: zwei Jahre zuvor ist der Krieg zu Ende gegangen, mit sieben Jahren Rüstungskonjunktur und heftiger, immer noch nachwirkender Gewerbekrise. Freilich mußten die bereits 1756 abgelehnten Stücke jetzt noch weniger Anklang finden. Möbel im Genre Bouilles galten als Antiquität, sie waren bereits von vorgestern, sie konnte man kaufen, Möbel im frühen Louis-XV-Stil waren von gestern, nicht alt und interessant, sondern altmodisch und somit indiskutabel. Der Luxusmarkt barg das doppelte Risiko der modischen Kurzlebigkeit und, dort wo er den Produzenten den Kampf um massenhaften Absatz aufnötigte, der großen Nachfrageelastizität. In Zeiten allgemeiner wirtschaftlicher Krise, die auch zu allgemeiner Betroffenheit führte, konnte das Gesetz von der *conspicuous consumption* über Nacht von der gleichen Gesellschaft außer Kraft gesetzt werden, die sich sonst seinem Diktat willig beugte.

Der Luxusmarkt des 18. Jhs. ist geprägt von Produktions- und Vertriebsformen, die ökonomisch, technologisch und sozial bereits über das Ancien Régime hinauszweisen beginnen. Der Luxusmarkt des 18. Jhs. stützte sich aber auch auf einen Konsum, der noch ganz unter den Vorzeichen der altständischen Gesellschaft stand. Die Ambivalenz dieser Situation schlägt auch auf den Pariser Auktionsmarkt durch. Modern anmutendes Marketing erprobte sich auf einem Markt, der zwar auf der Gültigkeit der überkommenen ständischen Abstufung des Konsumverhaltens aufbaute, durch seine Dynamik jedoch den Insignien ständischen Bewußtseins ihre Exklusivität nahm. Massenhafte Produktion von Luxusgütern und ihre stete Um- und Neuverteilung in einem Warenkreislauf, den geschäftstüchtige und kunstsinnige Handwerker, Kaufleute und Künstler steuerten und zum beträchtlichen Teil zum eigenen Vorteil zu lenken

<sup>54</sup> Katalog 2, S. 204.



verstanden, nehmen die ungehemmt expandierenden Massenmärkte des 19. Jhs. voraus. Der Konsumrhythmus beschleunigte sich auf eine Weise, die nicht viel Alteuropäisches mehr an sich hatte, und hinter der *conspicuous consumption*, die wir als Symbol des ausgehenden Ancien Régime nehmen können, kündigt sich bereits der Konsum um des Konsums Willen an, der dem tradierten Ideal der wirtschaftlichen und sozialen Statik und damit vermeintlichen Stabilität den Kampf ansagte.

Diese Ausführungen dürfen uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir vom Luxusmarkt des Ancien Régime noch immer wenig mehr kennen als die Umrisse seiner sozio-ökonomischen Strukturen. Über seine Entwicklung im Verlauf des 18. Jhs., über seine Konjunkturen und ihre Bedingtheiten können wir bislang allenfalls Trendaussagen machen und leidlich gestützte Hypothesen aufstellen, und an einigen Punkten sind wir in der Lage, ein detaillierteres Bild zu zeichnen, indem wir z. B. Produktions- und Geschäftsmethoden bestimmter Luxusfabrikanten, Konsumgewohnheiten und Lebensstandard von Produzenten- und Käufergruppen, oder, wie hier, die Strukturen einzelner Teilmärkte untersuchen.

#### IV

Die Jahre der Französischen Revolution trafen den Luxusmarkt schwer, aber nicht dauerhaft. Zahlreiche Betriebe, die für den gehobenen Bedarf produzierten, gingen in Konkurs, weil die kaufkräftigsten Kunden und damit neue Aufträge ausfielen und alte Außenstände nicht mehr eingetrieben werden konnten.<sup>55</sup> Andere Unternehmen schrumpften sich gesund, so die Manufaktur der *frères Jacob*, und überlebten nicht nur die schlimmsten Tage, sondern erfuhren im frühen 19. Jh. eine zweite Blüte.<sup>56</sup> Den Markt überschwemmt Luxusgüter, die aus Emigranten- oder Kronbesitz stammten, denn die Revolutionsautoritäten hatten bald erkannt, welche finanziellen Möglichkeiten sich hier boten, und wie sansculottischer Eifer sich in bare Münze umwandeln ließ. Das Urteil des »Manuel du Voyageur à Paris« des Jahres VII, das Garde-Meuble de la Couronne verdanke seinen Prunk der Ausbeutung der Völker, stand auf dem Papier.<sup>57</sup> Das tatsächliche Verhalten der Revolutionäre gegenüber dem Luxuskonsum erwies sich als viel weniger streng. Erscheinungen des Vandalismus wie die Verwüstung der Tuileries blieben Einzelfall, und so schätzen Experten die Verluste an königlichem Mobiliar als gering ein.<sup>58</sup> Die Auffassung setzte sich durch, die Gegenstände des aristokratischen Luxus als Mittel zum Zweck zu sehen, indem man das Dekor der Ancien Régime verschleuderte und so politisches Anliegen und pekuniäre Bedürfnisse auf einen Nenner brachte. Typisch erscheint die Haltung der Bürger Besson und Nitot, denen die Aufgabe zugefallen war, im Jahre II die bei den Juwelieren Daguerre und Lignereux deponierten *objets de curiosité* Marie-Antoinettes zu inventarisieren. Eine Tischaufsatzplatte, die auf 144 erhabenen geschnittenen Schmucksteinen Porträts und Wappen von Fürsten aus dem Hause Österreich zeigte, inspirierte die Beauftragten der *Commission temporaire des arts* zu folgendem Kommentar:

<sup>55</sup> Eines der prominentesten Beispiele ist das von Louis Delanois, der sich im Vertrauen auf die günstige Konjunkturlage des Möbelmarktes auf Bodenspekulationen eingelassen hatte; siehe die grundlegende Arbeit von Svend ERIKSEN, *Louis Delanois, menuisier en sièges (1731–1792)*, Paris 1968; weitere Beispiele bei Comte de SALVERTE, *Les ébénistes . . .*, (wie Anm. 16) passim.

<sup>56</sup> *Ibid.*, S. 164–169; eine »Notice sur le département de la Seine considéré sous le rapport du commerce et des manufactures« von 1801 gab an, die Zahl der Arbeiter bei den Jacobs sei durch den Krieg von 200 auf 60 gesunken; zit. nach Bertrand GILLE, *Documents . . .*, (wie Anm. 15) S. 61.

<sup>57</sup> *Manuel du Voyageur à Paris, Contenant la description des Spectacles, Manufactures, Etablissements publics, Jardins, Cabinets curieux, etc.*, Paris An VII., S. 201.

<sup>58</sup> Francis J. B. WATSON, *Wallace Collection Catalogues . . .*, (wie Anm. 18) S. LXIV.

*Cet objet, très curieux pour le successeur des soi-disant empereurs romains, est aussi une cronologie des tirans de l'Empire, qu'on pourra troquer contre quelque chose de plus précieux pour l'instruction, supposé que l'Allemagne ne se lasse pas d'être asservie.<sup>59</sup>*

Daß beschlagnahmte Gegenstände dazu dienten, Staatsgläubiger abzufinden, beweist am besten, daß Luxusobjekte nicht per se der revolutionären Verdammung anheimfielen.<sup>60</sup> Auf den Auktionen machte sich allerdings starker Preisverfall bemerkbar, der aber nicht nur auf die Konkurrenz durch den Verkauf von Emigranten- und Kronbesitz zurückzuführen ist, sondern, wie bereits gezeigt, in den 70er und 80er Jahren sich ankündigt. Als im Jahre 1791 die Sammlung Lebrun von ihrem Besitzer aufgelöst wurde – der Katalog war auch in London, Amsterdam und Brüssel erhältlich –, ließen sich bei vielen Stücken die Einkaufspreise nicht wieder erzielen. Eine chinesische Porzellanfigur, die 1782 auf der Duc d'Aumont-Auktion für 2400 Livres ersteigert worden war, brachte nun der Kaufmann Julliot für ein Viertel dieses Preises an sich. Die Beispiele ließen sich vermehren, nicht nur für die Porzellane, sondern auch für die Boule-Möbel Lebruns, von denen einige überhaupt keinen Käufer fanden.<sup>61</sup>

Die gesellschaftliche Funktion der Kabinette war es gewesen, Geschmack und Lebensart des Besitzers als konform mit seinem Stand und Vermögen zu erweisen. Hinter verschlossenen Türen hatte sich das Leben in und mit dem wertvollen Dekor also nie abgespielt. In den Jahren der Revolution machten sich der Maler Lebrun und der bereits erwähnte Julliot zum Sprachrohr des Patriotismus, indem sie die Quelle des Genusses Weniger zum Nutzen der Gesamtheit erschließen wollten.

Im Vorwort zum Katalog der Destouches-Sammlung schrieben sie:

*Il seroit superflu de parler ici des regrets que doit naturellement occasionner l'abandon d'une Collection aussi précieuse, & dont l'existence est nécessairement utile à l'art en lui-même, dans quelques mains qu'elle se trouve. C'est principalement sous un régime populaire, où chaque individu doit contribuer de tous ses moyens aux progrès & à la perfection des arts, où par devoir chacun est essentiellement lié à la chose publique; c'est dans un moment où chaque Cabinet particulier va devenir un muséum ouvert à tous les Artistes, une source où chacun d'eux pourra puiser de nouvelles lumières.<sup>62</sup>*

Diesen Zweck hatte bereits die Gemäldesammlung von André-Charles Boule, dem berühmten und im 18. Jh. noch lange bewunderten und kopierten Hofhandwerker Ludwigs XIV., ihrem Besitzer erfüllt. Nun sollten die unzähligen privaten Sammlungen ähnlichen Aufgaben dienen. Doch diese Sozialbindung des Luxuskonsums zu bewirken, gelang der Revolution nicht.

Der Luxusgütermarkt, der unter dem Direktorium und Napoleon I. wieder zu florieren begann, war ein anderer geworden. Die adligen Kundenkreise waren zusammengeschmolzen und hatten an Kaufkraft und öffentlichem Rang verloren, die bürgerlichen begannen dafür zu wachsen und entwickelten den klassizistischen Stil, der schon eine ästhetische Absage an das feudale Frankreich bedeutet hatte, zum Empire-Stil weiter. Die Qualität lag zunächst nicht mehr auf dem Niveau eines Cressent oder Riesener, doch Ansätze zu Spartechniken hatte auch

<sup>59</sup> Zitiert nach Alexandre TUETÉY, *Inventaire des laques anciennes et des objets de curiosité de Marie Antoinette*. In: *Archives de l'Art français, Nouvelle Période*, 8 (1914), S. 296.

<sup>60</sup> Zur Beschlagnahme von Emigrantengut siehe die ausführliche Darstellung von Marc FURCY-RAYNAUD, *Les tableaux et objets d'art saisis chez les émigrés et condamnés, et envoyés au Muséum central*. In: *Archives de l'Art français, Nouvelle Période*, 6 (1912).

<sup>61</sup> Katalog Lebrun (LUGT 4705) von 1791, das hier verwendete annotierte Exemplar aus der Bibliothèque d'Art et d'Archéologie, Paris (siehe auch oben Anm. 31); die zitierte Preis- und Namensangabe bei Ziffer 690.

<sup>62</sup> Katalog Citoyen Destouches (LUGT 5171); die Auktion sollte am 21. März 1794 stattfinden.

die Möbelbaukunst des Ancien Régime gekannt. Die wirklich grundlegende Änderung betraf die Einstellung zum Luxuskonsum. Die Klasse, die ihn sich nun zu leisten begann, sah in der Sammlung schöner Dinge kein zentrales Betätigungsfeld mehr, keinen Weg, Standesgrenzen zu überspringen und sich als *amateur* gleichberechtigt und gleichgeachtet mit dem Adel fühlen zu können, und sie würde sich eher mit einer Geldspekulation als mit dem Kauf von Boule-Schränken oder japanischen Porzellanvasen ruinieren. Das »Journal des Dames et des Modes« von 1801 wiederholte – zum wievielten Male? – das Stereotyp vom Luxus, der Paris einem reißenden Flusse gleich zu überschwemmen drohe. Das Journal spottete auch über die Neureichen, beruhigte sich aber bei dem Gedanken, daß es noch Sprachbarrieren zwischen den Klassen gebe, wenn schon der prunkvolle Habitus keine Unterscheidungen zwischen ihnen mehr zulasse.<sup>63</sup> Das scheinen vertraute Töne, doch waren tatsächlich tiefgreifende Änderungen in der Marktstruktur eingetreten. Die goldene Spitze der Kundenpyramide existierte nicht mehr, jene Klientel, die mangelnde Zahl durch das Gewicht ihrer Aufträge und ein Mäzenatentum aufwog, das auf legislativem Wege ins Wirtschaftsleben eingriff, um die bevorzugten Künstler und Handwerker zu fördern. Die Masse der mittleren und kleinen Abnehmer formierte sich bald wieder, wuchs gegenüber dem 18. Jh. auch absolut an, stellte aber keinen adäquaten Ersatz dar, weder in der Kaufkraft, noch in der Bedeutung für die Geschmacksbildung, und schon gar nicht im Anspruch an die Qualität, dem das 18. Jh. zu genügen gelernt hatte. Es ist symptomatisch, daß die beiden Größten unter den Luxusmöbelfabrikanten, Henri Riesener und David Roentgen, die nur für eine äußerst dünne Schicht von Abnehmern an der Spitze der ständischen Gesellschaft gearbeitet hatten, ersterer für das Garde-Meuble de la Couronne in Paris, letzterer in Neuwied am Rhein als privater Unternehmer mit Kunden in der Hocharistokratie ganz Europas und fast ausschließlich dort, nach den Wirren der Revolutions- und Kriegsjahre nicht wieder an ihre früheren Erfolge anknüpfen konnten und sich aus dem Markt zurückziehen mußten.<sup>64</sup> Anderen Luxusproduzenten gelang dieses Kunststück, ja, sie waren zuweilen in der Lage, die Kontinuität ihres Unternehmens durch die 90er Jahre hindurch zu wahren.<sup>65</sup> Ihre Verankerung auf einem weniger anspruchsvollen, nicht so exklusiven Massenmarkt, die sie in der Prestigehierarchie des Ancien Régime nur einen zweiten Rang einnehmen ließ, erwies sich nun als Vorteil.

## V

Es mag am Ende einer eng umgrenzten Detailstudie nicht unangebracht sein, auf den umfassenderen Kontext des hier behandelten Themas zurückzuverweisen und die eingangs angeschnittene Frage nach der wirtschaftlichen Relevanz von Luxusproduktion und Luxuskonsum noch einmal ins Gedächtnis zu rufen. John U. Nef hat in seiner Analyse der Grundlagen unserer gegenwärtigen Zivilisation auf die Eigenwertigkeit des Ancien Régime verwiesen und zugleich dessen Beitrag zur Entwicklung der Moderne herausgestellt. Die *economy of quality*, die er dem 17. und 18. Jh. als typisch zuschreibt, läßt die *economy of quantity* des Industriezeitalters im Licht indirekter Kritik erscheinen.

<sup>63</sup> Journal des Dames et des Modes vom 6. Juli 1801, dort ein Artikel über Paris, S. 45 ff.

<sup>64</sup> Zu Henri Riesener siehe die Kurzbiographie bei Comte de SALVERTE, Les ébénistes . . . (wie Anm. 16) S. 279–284 und Pierre VERLET, Möbel von J.-H. Riesener, Darmstadt 1955; zu David Roentgen siehe oben Anm. 12. Eine eingehende kunsthistorische Studie, die aber den wirtschaftsgeschichtlichen Aspekt nur streift, ist die Publikation von Hans HUTH, Abraham und David Roentgen und ihre Neuwieder Möbelwerkstatt, München 1974.

<sup>65</sup> Siehe oben das Beispiel Anm. 56 oder bei Comte de SALVERTE, Les ébénistes . . ., (wie Anm. 16); vgl. auch Francis J.B. WATSON, Wallace Collection Catalogues . . ., (wie Anm. 18), S. 132 über den bekannten Bronzegießer Pierre Philippe Thomire.

Dieses positive Urteil darf nicht vergessen machen, welche ökonomische Malaise und welche sozialen Ungerechtigkeiten für das Gros der französischen Bevölkerung das Ancien Régime bereithielt. Über die Lage der Armen sind wir mittlerweile recht gut informiert, über das Leben jener, die Nefs *economy of delight* in greifbare Produkte umsetzten, wissen wir noch recht wenig, wie es denn auch unseren unbefriedigenden Informationsstand kennzeichnet, daß wir kaum zu entscheiden vermögen, welche Passiva und welche Aktiva in eine wirtschafts- und sozialgeschichtliche Bilanz von Luxusproduktion und Luxuskonsum einzubringen wären. Klar ist, daß es uns weder um eine vom ästhetischen Entzücken des Kunsthistorikers genährte Beschäftigung mit *Überresten* gehen kann noch um eine vordergründige Verdammung des Luxus, die doch nur in unfruchtbarer Weise bloßes Symptom und fundamentales Bauprinzip einer ständischen Gesellschaft verwechseln würde. Auch sind die ökonomischen und sozialen Verhältnisse auf dem Luxusmarkt zu differenziert und zu widersprüchlich, als daß – in Anknüpfung an Sombart etwa – eindeutige und gleichgerichtete Zusammenhänge zwischen seinen Entwicklungslinien und Tendenzen von Modernisierung und Auflösung des alteuropäischen Sozial- und Wirtschaftsgefüges herzustellen wären.

Schon der Begriff *des* Luxusmarktes reizt zum Einspruch. Wir haben einerseits vom Luxusmarkt allgemein gesprochen und andererseits eine stillschweigende Einschränkung auf wenige Produktgruppen wie Möbel und Porzellan vorgenommen. Orientiert man sich an den materiellen Überresten jener Zeit, und geht man den endlosen Debatten des 18. Jhs., was Luxus denn sei, aus dem Wege, so kristallisiert sich eine Definition des Luxusbegriffs anhand überlieferter Objekte heraus. Es fragt sich aber, ob eine solchermaßen konzipierte Definition nicht allzu pragmatisch ist und nicht nur wesentliche Aspekte außer Acht läßt – der Bezug von ständischer Hierarchie zum Konsumverhalten tritt dabei weitestgehend zurück –, sondern auch Einheit des Phänomens vortäuscht und Vielschichtigkeit verdeckt, wo in Wirklichkeit Vielfalt, Diskrepanz und Konflikt herrschten, die allerdings noch der Untersuchung bedürfen.<sup>66</sup>

<sup>66</sup> John U. NEF, *Cultural foundations of industrial civilization*, New York 1960, S. 133 ff.; zur Lage der Armen u. a. Olwen H. HUFTON, *The poor of 18th century France 1750–1789*, Oxford 1974; über Handwerker und Manufakturarbeiter informieren Maurice GARDEN, *Lyon et les Lyonnais au XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris 1970, André SERGÈNE, *La manufacture de Sèvres . . .* (wie Anm. 8), Raymonde MONNIER, *Les classes laborieuses du Faubourg Saint-Antoine sous la Révolution et l'Empire*, Thèse de 3e Cycle, Paris 1978, und neuerdings Michael STÜRMER, *Herbst des Alten Handwerks*, München 1979.

Zum Themenkomplex *conspicuous consumption*, ständische Gesellschaft und Herrschaftsrepräsentation vgl. allgemein Werner SOMBART, *Luxus und Kapitalismus . . .* (wie Anm. 1), Thorstein VEBLEN, *Theory of the leisure class* (zahlreiche Auflagen seit 1899), und Norbert ELIAS, *Die höfische Gesellschaft*, Neuwied und Berlin 1969.

Eine umsichtige Diskussion der Rolle speziell der Manufakturen im Modernisierungsprozeß um die Wende vom 18. zum 19. Jh. bietet Gerd SLAWINGER, *Die Manufaktur in Kurbayern*, Stuttgart 1966.

Zum Themenkreis Luxusdiskussion des 18. Jhs., Schichtung, Entwicklung und Differenzierung auf dem Luxusmarkt und Wege des Luxuswarenhandels zwischen Frankreich und dem Alten Reich im ausgehenden Ancien Régime hofft der Vf. demnächst in einer im Entstehen begriffenen Dissertation einen Beitrag leisten zu können.